

Die junge Frau ist ein Profi in ihrem Fach und betrachtet mit Bewunderung die Ausdruckskraft der beiden Figuren. Diese sogenannten minderen Kunstwerke aus Papiermaché schließen modellieren, malen und sich inspirierend auszudrücken mit ein. Sind also nicht minder wichtig wie die sogenannten großen Kunstwerke.

Jetzt tritt sie wieder näher und sieht sich die gräuliche Farbe der deutlich sichtbaren Wundmale an den Händen und Füßen genauer an, die als Zeichen der bereits einsetzenden Verwesung gesehen werden können. Prüft die verwendete Politur mit der dies hervorgehoben wurde: „Da ist auf jeden Fall ein Politurtest an einer versteckten Stelle notwendig und Temperafarben für die Basis“, murmelt sie. Sind es bei der Madonna nur kleinere Blessuren, so ist ein Bein der Jesusfigur stark beschädigt. Vorsichtig tasten sich ihre Finger dem Riss am Schienbein entlang, als würde es sich um eine echte Wunde handeln. „Hier braucht es eine Fixierung durch Injektionen von Acryl und Venilharz“, lautet anschließend ihre Diagnose. Dann untersucht sie mit einer Pinzette die abgehobenen Schichten. Da muss sie japanisches Papier mit in Polyvinil getauchten Pinseln auftragen, das wie ein Pflaster fungieren soll, setzt sie ihre geistige Vorgangsweise der Renovierung fort. Später wird sie diese Stellen mit unterschiedlichen Stärken von Feilen glätten und feines Schleifpapier für die unzugänglichen Stellen benutzen.

Missbilligend schüttelt die Künstlerin den Kopf, denn für die Zerbrechlichkeit von *cartapesta* würde sie sich mehr Rücksichtnahme und Sorgfalt von den Verantwortlichen für dieses historische Erbe wünschen. Die oft berühmten Künstler der Renaissance zeichneten leider selten ihre Werke in Papiermaché auf. Dabei haben einige, wie Jacopo Sansovino, großartige, hochwertige und ästhetische Kunst geschaffen, die zu deren Zeit eine hohe Wertschätzung unter den Aristokraten und der aufstrebenden Mittelschicht erreichte. Kunden, die eine künstlerische Arbeit mehr schätzten, als ein kostbares Material. Zum Glück haben einige die Jahrhunderte überdauert und sind noch in Museen oder Kirchen wie hier zu finden. Schließlich macht sich Vittoria an die Arbeit, sortiert die benötigten Werkzeuge und Materialien für die Renovierung auf einem kleinen Tisch und rückt diesen näher ins Scheinwerferlicht. Dabei denkt sie schmunzelnd an die verschiedenen Papiermaterialien, auf die sie schon bei ihren Renovierungen gestoßen ist. In manchen antiken Skulpturen hat sie auch schon so Merkwürdiges wie Spielkarten als Papiermaché entdeckt, die Betrüger benützten und von der damaligen Polizei beschlagnahmt wurden. Das Werkzeug des Teufels wurde somit einem guten Zweck zugeführt, indem es zu Heiligen geformt wurde.

Eine Woche zuvor war sie regelrecht aus Venedig geflohen und war froh, dass sie just in dieser Situation den Auftrag erhielt, diese *Pietà* in *Bologna* zu restaurieren.

Während die Schere in ihrer Hand das Spezialpapier in Streifen schneidet, kommt wieder die Erinnerung an das erlebte Ereignis und die damit verbundene schmerzliche Emotion hoch. Sie wollte ihre Mutter in *Mestre* besuchen, aber die kam an diesem Tag später von der Arbeit nach Hause. Es war nur ihr Vater da, der seit längerem in Pension ist und für den sie das sprichwörtlich rote Tuch darstellt, das den Stier zum Angriff reizt. Diesmal wehrte sie sich gegen seine verbalen Ausfälle, weil er ihr bei allem was sie macht, seine Geringschätzung zeigt. Frustriert warf sie ihm seine Lieblosigkeit und Kälte ihr gegenüber vor, worauf er ihr wütend entgegen schleuderte: „Wann kapiertst du es endlich, du passt einfach nicht zu uns!“ Es war, als hätte er ihr eine schallende Ohrfeige gegeben und damit eine Grenze überschritten. Geschockt starrte sie ihm in die Augen, bis er sich abwandte. Anschließend verließ sie wortlos und mit Tränen in den Augen das Haus, stieß am Gartentor mit ihrer Mutter zusammen und stürmte davon. Verwirrt, wütend und niedergeschlagen fuhr sie nach Venedig zurück. Anschließend besuchte sie Onkel Filippo in seiner Werkstatt, der mit dem Bemalen seiner Masken beschäftigt war, um ihm einmal mehr ihr Herz auszuschütten. Dort erreichte sie auch die Anfrage aus *Bologna* und sie sagte sofort zu. Genoss noch die tröstende, liebevolle Umarmung ihres Onkels zum Abschied und verließ noch am selben Tag die Lagunenstadt. Diesmal würde sie länger wegzubleiben, denn man hatte ihr auch die Renovierung einer antiken Krippe in Aussicht gestellt.

Die Städte *Lecce* und *Bologna* sind in Italien die zwei entgegengesetzten Pole in dem Terrain der Pappmaché-Kunst, die wundervolle Kunstwerke hervorgebracht haben. Wobei diese Kunst hier in *Bologna* schon früher bekannt war. Darauf haben sich die Kulturverantwortlichen in der Region *Emilia Romagna* besonnen und ihre noch existierenden Exponate dieses zerbrechlichen Kulturerbes in *cartapesta* katalogisiert. Letztendlich haben sie auch eine gemeinsame Finanzierung mit den kirchlichen Vertretern auf den Weg gebracht. Für diese heiklen Restaurierungen fiel ihre einstimmige Wahl auf die junge Venezianerin Vittoria Mantelli, die für Können in dieser Kunstrichtung bekannt ist.

Immer wenn Vittoria in *Bologna* arbeitet, wohnt sie in der kleinen Pension *La Sirena*. *Signora Adriana*, die Besitzerin, ist eine ältere, rundliche Dame und hat selbst mit dem wohlwollendsten Blick auf sie, absolut nichts von einer Seejungfrau. Passt aber wunderbar in diese lebenswerte Unterkunft, umgeben von Plüsch und Brokat beim Empfang. Sie gehört noch zu dem Typ einer Pensionsbesitzerin, die immer ein offenes Ohr für ihre Gäste hat, ihnen aufmerksam zuhört und tröstende Worte findet wie eine vertrauenswürdige Seelenverstherin. Auch wenn am Eingang nur ein Stern

prangt und alles schon ein wenig abgewohnt wirkt, hat sie viele Stammgäste. Ihre Zimmer sind sauber und vor allem leistbar, aber worauf sich ihre Gäste immer freuen, ist ihre Herzenswärme, die sie großzügig an alle verteilt.

Vertieft in ihre Arbeit in der Stille und Abgeschlossenheit des Raumes, zuckt Vittoria erschreckt zusammen, als ihr Telefon schrillt. Fahrig zerrt sie an ihren Handschuhen und meldet sich. Es ist ihre Großmutter Justina aus Venedig. Onkel Filippo ist vor einer Stunde mit einem Herzinfarkt ins Spital eingeliefert worden. Geschockt stammelt ihre Enkelin: „Aber wieso? Er hat nie etwas erzählt von Herzbeschwerden!“ Am anderen Ende der Leitung ist es für einen Augenblick still: „Ich weiß, du steckst mitten in einer Arbeit, aber kannst du kommen?“ „Ist es so schlimm?“, stammelt sie verwirrt. Ausweichend erwidert Justina: „Ich will mir das nicht vorstellen, aber du solltest da sein.“ „Ich komme!“, beschließt Vittoria augenblicklich, denn wenn *nonna* sie deswegen anruft, steht es ernst um Filippo.

Nach dem Gespräch steht sie regungslos mit starrem Blick, das Telefon an ihr Herz drückend, wie eine Puppe vor der *Pietà*. Das trauernde Antlitz der Madonna wird zu dem von *nonna* und der tote Christus in ihren Armen zu Filippo. Die bestürzten Worte ihrer Großmutter klingen noch in ihr nach und versetzen sie unmittelbar in panische Angst, ihr geliebter Onkel könnte sterben.

Dann löst sich ihre Starre, sie sieht auf die Uhr, kramt hektisch in ihrer Tasche, um nach der Telefonnummer des Küsters zu suchen und ruft ihn an. Vittoria erklärt ihm kurz ihre Situation und dass sie auch die nächsten Tage nicht kommen wird. Sie verstaubt gerade ihre Utensilien in der Arbeitstasche, als *Signor* Marsilio die Tür öffnet und eintritt. Sie weist ihn an, alles so zu belassen, sieht ihm anschließend zu wie er die Tür versperrt und folgt seinem schlurfenden Gang zum Seitentor. Ein tiefer Seufzer begleitet ihren Blick zum Himmel als sie ins Freie tritt, den großen Arkadenhof überquert und sich auf den Weg zur Pension macht, um ein paar Sachen zu packen.

Eine Stunde später sitzt Vittoria im Zug nach Venedig. Sie hat *nonna* ihre Ankunft mitgeteilt und wird vom Bahnhof *Santa Lucia* mit dem *vaporetto* an der Station *Cà d'Oro* aussteigen und von dort direkt in die Klinik *Giovanni e Paolo* gehen. Ihren Koffer hat sie in der Pension gelassen, *Signora* Ariana wird ihn für sie verwahren bis sie zurückkommt.

Angespannt lehnt sie sich zurück, die vorbeifliegende Landschaft nicht wahrnehmend sind ihre Gedanken bei Filippo, der ihr mehr ein Vater war und ist. Er war immer ihre mentale Stütze in der Familie und später auch ihre finanzielle, damit sie studieren konnte. Mit ihm fühlt sie sich seelenverwandt

und klammert sich jetzt an den Gedanken, dass sein Lebenswille stark genug ist, um seine Herzattacke zu besiegen.

Als der Zug nach zwei Stunden langsam über die lange Brücke in die Lagunenstadt rollt, gleiten ihre Blicke über das vertraute Bild der tanzenden und glitzernden Lichtspiele auf dem Meer, der schon tiefer stehenden Sonne.